

Einen Moment lang stande Adam lautlos in das ihm aus Grabestück und bleichem Mondlicht wohlbekannte Antlitz. Aber auch nur einen Moment lang lautlos! Dann stummte er das entsetzlichste Gebrüll an, welches sich das Gespenst hätte erinnern können, je von einem einzelnen Menschen gehört zu haben; einige Sekunden hindurch, während Adam sich stolpernd und fehlgründig aufzustützte, erging sich dies Gebrüll in nur unartikulierten Pausagen jeder Tonart, dann brach es in die artikulierten Entgegensetzung aus: „Uns Herr Leitnam spukt! Uns Herr Leitnam ist tot! Uns Herr Leitnam ist ein Gespenst vor'n!“ Und von einem Entsetzen gejagt, wie es der Bediene noch nie empfunden hatte, stürzte er gegen die Thür des Mädgeschülers, welche, von der flüchtenden Guste verschlossen gelassen, vor seiner anstürmenden Wucht ausegoss und stolperte treppauf von dannen, das ganze Haus mit Stentorgrößt von der schrecklichen Thatsoche in Kenntnis setzend, daß sein Lieutenant tot sei und unten als Gespenst umgehe!

Was den von stolpernder Leibeschwäche niedergedrückten Geist betraf, so hatte sich dieser nach Adams Aufstossen gleichfalls hastig erhoben.

Das von dem Geist benutzte Leichtentuch, unter dem eine ganz schmucke Jäger-Lieutenantsuniform zum Vortheile kam, die durchaus nicht nach Spuk und Grabesbewohnerschaft aussah, hatte dieser zusammengefaßt und nach dem Bordereingang des Korridors hin von dannen zu huschen versucht. Dort aber erscholl lautes Lärmen, Menschen und Vöchter nahten sich — der Geist machte kehrt und flog auf die Thür zu, die Adams Rückzugslinie gebildet hatte, aber auch von dort erscholl lautes Kreischen der zusammenleidenden Mägde und war an ein stilles Verschwinden für ein solides Gespenst nicht zu denken, — so flog der gehetzte Grabesbewohner denn kurz entschlossen nach dem Ende des Korridors zurück, wo die Gemächler Luciens, Frau Eusebias und einiger Honoratioren der Dienerschaft lagen und von wo er doch in seinen Ausgang bei der Spülstour genommen hatte. Noar erscholl auch hier bereits Lärmen und stand in einem offenen Kammerchen, eine Leuchte in der Hand, ein junges, leicht beseeltes Kammermädchen und ver sicherte der Augenwelt mit lautem Geschrei, daß ihr Hilfe noch thue und sie vor Angst sterbe — aber den unerhördeten Geist schien das nicht zu irritieren. Wie ein Pfeil schoß er, schon von außen das zusammengeballte Grabestück vor sich her in die Kammer hineinschleudernd, auf die Schöne zu, schläng einen Arm um ihre Taille, schloß ihr den Mund mit seinen Geisterhänden und flüsterte ihr zu: „Ich bin's, Kläre, verrate mich nicht, verstecke mich oder ich bin verloren!“ Und im nächsten Augenblick war er mit der verblüfften Kleinen in der Kammer, die Thür hinter ihm verschlossen und verriegelt.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Ein neues Bild. Ein Mandver-Berichterstatter schreibt: „Ein Fahrradetachment, etwa sechzig Männer stark mit zwei Offizieren an der Spitze, braust uns entgegen. Die Kolonne pariert, Grüße, ein paar Fragen, und weiter jagt das Geschwader. Hei, ist das eine moderne Waffe! Wie schmuck sie sich ausnimmt in der Litewka, den braunen, festtuchenen Sturmbeutel auf dem Rücken, die Füße in braunen Gamashen, am Leibriemen hängt die Karten- und Ordonnanztasche, die Büchse wird am langen Riemen über der Schulter getragen, das Seitengewehr auf der Langstange. Graf Waldersee hält sehr viel vom Fahrrad, und tatsächlich hat er von der uns begegnenden Kolonne die ersten sicheren Meldungen erhalten, wenigstens ist die Fühlung mit dem zweiten Corps durch sie schon in den Morgenstunden hergestellt und so eng geschlossen worden, daß kein Feind durchzubrechen vermag.“

Über einen sonderbaren Krankheitsfall berichtet die „Berliner Klinische Wochenschrift“: Der Patient, um den es sich handelte, ein 44jähriger Tischler, von dem bekannt war, daß er alkoholische Getränke, insbesondere den Schnaps, sehr liebte, wurde zum ersten Male im April vorigen Jahres in das Straßburger Bürgerhospital eingeliefert, und zwar wegen eines Magenleidens; seine Krankheit äußerte sich in Appetitlosigkeit, Druck in der Magengegend, Kopfschmerzen &c.; es bestand stark belegte Zunge, leichtes Zittern in den Händen. Diese letzteren Beschwerden wurden als Alkoholismus gedeutet. Nach einem Monat wurde der Patient bedeutend gebeisert entlassen. Ende Dezember vorigen Jahres kam er zum zweiten Male ins Spital mit Ercheinungen einer sehr bedrohlichen Tuberkuose verschiedener Organe, unter welchen er Ende Januar dieses Jahres starb. Bei der Section fand sich im Magen ein Stein von cylindrischer Gestalt, 10 cm lang, 5 cm breit, 4 cm dic und von nur 75 g Gewicht. Sein horriges Aussehen, sein Verhalten gegen verschiedene Chemikalien und seine Verbrennbarkeit, fast ohne Rückstand zu hinterlassen, ließen auf einen Schellackstein schließen, und die Aerzte glauben nicht fehl zu geben, wenn sie annahmen, daß der als Säuerer bekannte Tischler die alkoholische Schellacklösung, welche jene Handwerker als Politur benutzen, systematisch getrunken habe, daß der Schellack sich im Magen niedergeschlagen

und jene Steinbildung veranlaßt habe. In der That konnte nachträglich festgestellt werden, daß der Verstorben seit langer Zeit regelmäßig die zur Politur benutzte Schellacklösung als Surrogat für Schnaps genossen und sich deshalb vielfache Verwirrungen seitens seines Meisters zugezogen hatten.

Ein verschwindendes lothringisches Dorf. Die Karten von Votheningen werden demnächst eine Verichtigung erfahren müssen, indem es nicht lange dauern wird, bis das im Landkreise Meix gelegene Dorf Ridange vom Erdboden verschwunden ist. Ein Herr de Curel kauft nämlich zur Vergrößerung seiner Jagden so viel wie möglich Felder auf, um sie in Wälder umzuwandeln. Das erwähnte Dorf ist bis auf einige Häuser bereits sein Eigentum und schon größtenteils abgebrochen. Auch die wenigen noch vorhandenen Familien werden, wenn sie nicht in surger Zeit mitten im Walde wohnen wollen, verkaufen oder wegziehen müssen. Damit ist das Schicksal des Dorfes, das schon im 12. Jahrhundert erwähnt wird und auf deutsch Riedingen heißt, besiegelt.

Über eine peinliche Verwechslung wird dem Graudenzer „Gefälligen“ aus Elbing 9. September, berichtet: Vor mehreren Tagen kam hier mit der Bahn ein Leichentransport durch; es sollten die sterblichen Überreste eines russischen Generals aus Riga sein, der in Meran in Tirol gestorben war. Thatsächlich wurde jene Leiche in Riga auch mit großen militärischen Ehren beigesetzt. Um dieselbe Zeit, als der russische General in Meran war, hielt sich dort eine Berliner Rentiere, eine ältere Dame, auf, die ebenfalls stark. Auf telegraphische Benachrichtigung wiesen deren Angehörige auf dem Drahtwege sofort die notwendigen Kosten an, damit die Leiche nach Berlin gebracht werden könnte. Der Auftrag wurde ausgeführt, und vor einigen Tagen sollte in Berlin die Bestattung stattfinden. Um die Leiche noch einmal zu sehen, ließen die Verwandten den Sarg öffnen. Wie erstaunten sie aber, als sie in dem Sarge eine männliche Leiche in russischer Generalsuniform fanden. Es stellte sich schließlich heraus, daß die beiden Leichentransports in Meran auf der Bahn verwechselt waren und die weibliche Leiche nach Riga gegangen war, wo sie mit allen militärischen Ehren bestattet worden ist.

Des Teufels zehnjährige Rechnung. Die „Leipziger Gerichtszeitung“ empfing folgende Zuschrift, die wir buchstäblichgetreu nach dem Original zum Abdruck bringen: „Ehrbare Redaktion! Als treuer Abonent erlaube ich mir hierdurch eine Bitte an Sie richtete zu dichten. — Würde Sie die geehrte Redaktion der Wölfe unterziehen, beiliegende 1 Mt. 50 Pf. einer armen Frau in Großenhain zu kommen zu lassen? Den Namen weiß ich nicht mehr. Es war vor 10 Jahren zur Leipziger Messe auf dem Augustusplatz die 8. oder 9. Budenreihe vis à vis dem Theaterrestaurant, wo mir unter den ausliegenden Waaren der armen Bäckersfrau aus Großenhain eine Barthbüste im Preise 1 Mt. sehr gefiel. Die gutmütige Frau bot mir Gelegenheit und der Teufel flüsterte mir zu, nimm doch! Nimm sie doch die ist fein; und die Alte, warum kost sie nicht auf! Ich war zu schwach, ich stahl — doch immer wenn ich meinen Barth im Spiegel sah, diente ich an die gestohlene Büste. Wenn mir nun die liebe Redakt. die eine M. mit 50 Pf. Bitten an die Bäckersfrau bringen will, dann helfen sie mir dem Teufel seine 10jährige Rechnung quittieren, für welches ich Ihnen sehr danken werde. Auf andere Weise habe ich keine Gelegenheit. Sie kommen schon einmal gelegentlich auf das Polizeiamt oder Rathaus wie Sie den Namen der Firma von damals erfahren ob diese zu jenigen Menschen noch dort hält weiß ich nicht Hochachtungsvoll grüßt Sie Ihr treuer Abonent NB. Den Namen dieses Späßebuben wollen Sie doch nicht wissen, wiewohl Sie nicht gern mit anonymen Sachen zu thun haben.“

Humor im Felde. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß in dem Augenblick der höchsten Gefahr der Humor seine schönsten Blüthen treibt. Gerade vor im Feind im heftigsten Granatenfeuer liegt ein lustiges Bizzwort belebend durch die Schützenlinie. So hat auch die humoristische Art des Deutschen während des Feldzuges 1870/71 nicht aufgehört, im Gegentheil, je gefahrvoller die Ereignisse waren, desto übermächtiger der Humor. Ein eindringlicher Berliner Landwohrrmann zeigte die Rücknahme einer Klage beim Stadtgericht in Berlin mit folgendem Schreiben an: „Da ich in den nächsten Tagen einen Termin mit Louis' habe, bitt ich, den mit der Witwe Rümmele aufzuheben.“ — Einer Berliner Exportfunktionshandlung ging gleich nach der Kriegserklärung von einem Pariser Sortimentsfunktgeschäft der Auftrag zu, ihm eine große Anzahl von photographischen Portraits der preußisch-deutschen Generale in wobsfeilen Kopien zugehen zu lassen. Anstatt der gewünschten Sendung erhielt das Pariser Haus die Antwort: „Il n'y a plus de copies, nous vous enverrons les originaux“. (Kopien sind nicht mehr vorrätig, wir werden Ihnen die Originale schicken). — Julius Richard, der politische Chronist des Pariser „Figaro“, stellte als Kriegziel für die französische Armee die Gefangennahme des Grafen Bismarck hin. „Wenn man diesen einmal habe, werde man ihn bringen, in französische Staatsdienste zu treten, dann, rast Herr Richard aus, dann werden wir doch

auch einen Staatsmann in unserem Kabinett haben.“ Bismarck dagegen, als er dieses hörte, sagte: „Wenn wir die Franzosen besiegen, dann dienen wir ihnen, daß sie Napoleon III. zur Strafe behalten.“ — „Jetzt hat sich's aufgelöst, weshalb der Kaiser Napoleon mit in den Krieg zieht“, meinte ein guter Deutscher. „Der Mann braucht Abwechslung und deshalb begiebt er sich auf das Feld der Ehre.“ — Ein Scherzwort lautete: „Wer ist der größte Kaufmann der Jetztzeit?“ Natürlich Mac Mahon, seine Niederlagen reichen von Weissenburg bis Wörth.“ — Über einen ganz dunkelbraunen „Turco“, der sich damals in Frankfurt a. M. aufhielt, wird eine lustige Anekdote erzählt: Er wurde von einem Herrn französisch angeredet, gab aber sofort in dem reinsten schwäbischen Dialekt zur Antwort: „Oh, i bin froh, daß i auch der Sauerei fort bin.“

Bon einer „gescheiten Frau“ erzählt die Monatsschrift „Unter Vogtland“ folgende Schnurre: Do geht e Bauer off Grätz und will sich end Ufen (Ofen) lassen. Unterwags fährt er aber emoll bei sein Gewitter Hansberg ein, und dor sagt: „Kof Der ner en Rechelierufen (Regulir-Ofen), nicht schenner sell gar net gam, do hapt mer de halbe Feiering (Feuerung)!“ Wie nu der Bauer zum Ufenhändler kommt, do fragt' er a na de Rechelierufen un mänt: „Sell denn des wahr sei, daß mer blus de halbe Feiering braucht?“ „Ganz gewiß“, hot der Ufenhändler g'sagt, un der Bauer hot en faßt. Wie er nu derbämm seiner Alten die Geschichte mit der halm (halben) Feiering erlärt hat, stemmt de Gette de Ufn nei de Seiten und jogt er stand nählich e wing untern Pantoffel: „Ei Du Schöpfel, Du dummer, wos lasst derr denn do net gleich zwaa, daß mer de ganze Feiering derhant?“

Noch ähnlicher. Herr Müller sen. (beim Photographen): „Ist das Bild meines Sohnes fertig?“ — Photographe: „Hier ist.“ — Müller sen.: „Famos! Sieh meinem Arthur in der That tolos! ähnlich. Apropos, — mein Sohn hat doch schon bezahlt? Ich gab ihm das Geld.“ — Photographe: „Rein!“ — Müller sen.: „Na, das sieht ihm noch ähnlicher.“

Nur halb. Tante (alte Jungfer): „Endlich in Venedig; der Traum meiner Jugend ist halb erfüllt!“ — Nichte: „Warum nur halb, Tantchen!“ — Tante (seufzend): „Nach Venedig dachte ich meine Hochzeitsreise zu machen!“

Ein guter Kerl. Unteroffizier: „Wenn ich manchmal hässig werde und Euch Esel, Ochse oder dergleichen schimpfe, so darf Ihr das nicht übel nehmen — ich mein's ja ehrlieb mit Euch!“

Der Pantoffelheld. Arzt: „Soll ich Ihnen Pulver verordnen oder Pillen?“ — Patient: (zu seiner Frau): „Was ist Dir lieber, Minna?“

Aus der Kinderstube. Papa: „Nun, Fritz, was soll ich Dir mitbringen?“ — Fritz: „Bitte Bleisoldaten.“ — Papa: „Und Dir, Else?“ — Else: „Mir Bleisoldiere!“

Henneberg-Seide

— nur östl. wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farbig, gemustert, Damast u. c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.), porto- und steuerfrei ins Haus. Maister umgebend.

Soiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hof.), Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 8. bis mit 14. September 1895.

Geboren: (24) Dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Hermann Göschel hier 1. S. 255) Dem hilfsarbeitsfähigen Arno Hermann Friedrich Groß in Schönheiderhammer 1. S. 256) Dem ansässigen Maschinensticker Carl Hermann Thümmel hier 1. S. 257) Der untere Bürstenkleinerin Anna Wilda Fröhlich hier 1. T. 258.59) Dem Handarbeiter Franz Richard Schmidler hier Zwillinge. 260) Dem Handarbeiter Friedrich August Günzel hier 1. S.

Ausgeboten: (50) Dem Handelsmann Louis Hermann Fröhlich hier mit der Wirtschaftsbegriffen Ida Hulda Dittrich hier.

Geschlechungen: Vacat.

Gestorben: (16) Dem Bäckers Friedrich Alwin Mothes hier Sohn, Curt Arthur, 9 Mon. (16) Dem Bürstenfabrikarbeiter Ferdinand Eduard Mothes hier Sohn, Eduard Curt, 1 Mon. (167) Der ansässige Kupfer- und Waffenklempner August Friedrich Eger hier, 47 J. (168) Dem Webers Hermann Emil Landrot hier Sohn (todgeboren). (169) Die Formschmiede-Cheftrau Anna Louise Gehrt geb. Möller hier, 28 J. (170) Des Buchbinders Alfred Mayer hier Tochter, Helene, 2 Mon.

Chemnitzer Marktpreise

vom 14. September 1895.

	Wizen, fremde Sorten	7 Mt.	—	8 Pf.	65	7 Mt.	70 Pf. pro 50 Kilo
✓ sächsische, gelb	7	—	—	7	—	7	—
Roggen, türkischer	6	—	05	—	6	—	20
✓ türk. preuß.	6	—	—	—	6	—	10
✓ russischer	6	—	05	—	6	—	55
Braunerz, fremde	7	—	50	—	9	—	50
✓ sächsische	7	—	—	—	7	—	50
Zitterzerte	5	—	25	—	5	—	75
Hafet, hälf., alter	6	—	—	—	6	—	60
✓ preuß., alter	7	—	20	—	7	—	45
✓ neuer	6	—	—	—	6	—	25
Körnerzerte	8	—	—	—	8	—	75
Mahl- u. Zitterzerten	6	—	90	—	7	—	05
Heu, altes	2	—	70	—	3	—	—
✓ neues	2	—	—	—	2	—	50
Strob	2	—	70	—	3	—	—
Kartoffeln	2	—	—	—	2	—	50
Butter	2	—	20	—	2	—	50

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km Entf.	1261a II. III	1261 II. III	1263 II. III	1265 II. III	1267 II. III	1269 II. III	1271 II. III	1273 II. III	1275 II. III	1262 II. III	1264 II. III	1266 II. III	1268 II. III	1270a II. III	1272 II. III	1274 II. III	1276 II. III	1278 II. III		
4,5	—	—	—	—	1040	—	300	615	845	ab Wilzschhaus	. . .	an	752	957	—	226	554	659	—	an
5,5	—	439	—	—	1067	—	220	632	902	✓ Oberschönheide	. . .	ab	736	941	—	210	434	648		